





Der
Rationelle Waldwirth
und sein
Waldbau des höchsten Ertrags.

Ein
auf mehrfach neuen Grundsätzen und Methoden beruhender,
möglichst populär und praktisch gehaltener

Rathgeber und Gehilfe

zur

**Ein- und Durchführung einer richtigern und rentablern
Holzproduction.**

Für

Grundbesitzer groß und klein,

**Gemeinde-, Staats- und Forstwirthe und überhaupt Alle, welche an der Erzeugung,
Nutzung und Verwerthung der Hölzer ein besonderes Interesse haben**

Von

Max Rob. Pressler,

Professor an der Königl. Sächs. Forst- u. Landwirtschafts-Akademie zu Tharand.

Erstes (selbstständiges) Buch.

Des Waldbau's Zustände und Zwecke.

Nebst einem Anhang für forst- und landwirthschaftliche Nothfunde.

Dresden,

Verlag von Woldemar Furf.

1858.

V o r w o r t.

Ginst (im vorigen Sommer) besuchte mich ein geistvoller Landwirth, der zugleich Waldbesitzer und Freund und Kenner des Forstwesens war. Ich führte ihn durch die schönen Räume unserer Akademie; und als ich in der Vorhalle auf einige, zum Theil aus riesigen Holzscheiben bestehende, imponirende forstliche Erzeugnisse aufmerksam machte, die daselbst als Dekorationen aufgestellt waren, bemerkte er mit sarkastischem Lächeln: „Sehr schön! Und was hat dabei die Wissenschaft gethan?“

Diese Frage, in der ich nur einen prägnanten Ausdruck meiner eigenen Ansichten wiederfand, ward die Mutter dieses Werkes; in so fern, als seitdem, wenn das forstliche Literatur-, Vereins- und Tages-Leben immer häufiger und meist im Sinne einer Wirthschafts-Dekoration Erzählungen von imponirenden Waldbeständen, Massen- und Geld-Erträgen hervorzuheben sich bestrebt, mir, außer dem Bewußtsein von den gewaltigen Täuschungen bei den gangbaren Beurtheilungen der letzteren, immer wieder jene ironische Frage: „Und was hat dabei die Wissenschaft gethan?“ vor die Seele trat, und durch ihre öftere Wiederkehr mich endlich zu dem Entschlusse trieb, die schon seit Jahren meinen Schülern vorgetragenen Hauptmomente eines rationellern Reinertragswaldbaues zu einem, auch dem Landwirth und überhaupt dem forstlichen und mathematischen Laien zugänglichen, populär-praktischen Systeme zu verarbeiten.

Daß aber dieß System nicht ohne Kampf durch's Leben gehen wird, darauf bin ich gefaßt. Denn der Geist, dem es entsprungen und der es durchweht, ist der Geist der Spekulation. Zur Zeit indeß noch hat die Spekulation, und zwar die wissenschaftliche wie selbst die wirthschaftliche, nur wenig Freunde in der forstlichen Welt. Selbst die Autoritäten ihres

Schriftsteller- und Beamtenthums gehören in der großen Mehrzahl Denen zu, welche es unangemessen finden, den Waldbau „auf das gewöhnliche Feld finanzieller Produktion herabzuziehen“; obwohl gerade dieser Wald hauptsächlich es ist, der jene Gefahr heraufbeschwört, die in kultivirten Ländern die Existenz der Wälder bedroht und die Regierungen bekümmert.

Von der spezifisch forstlichen Kritik wird sonach unser Waldwirth weit eher lebhaften Widerstreit als Unterstützung erwarten müssen. Den Widerstreit der Objektivität jedoch fürchtet er nicht. Dieser kann und wird der Sache und auch ihm nur dienen; „auch ihm“, denn er will nicht sich und gerade sein System, sondern die objektiv geklärte Wahrheit und mit ihr die Vervollkommnung unserer wirthschaftlichen Kunst: der Kunst der rationellsten und vortheilhaftesten Holzproduktion.

Auch hofft er, auf seinem Lebenswege nicht allzuviel von jenem Widerstreite der gewohnheitsstarrten Vorurtheile und der kastenmäßigen Empfindlichkeit zu erfahren, den ihm einige Fachgenossen, welche von ihm wußten, prophezeihen zu müssen glaubten. Er darf dieß deshalb hoffen, weil sein Endzweck durchaus nicht in principiellm Widerspruche steht mit dem, was unter den hervorragenden Forstwirthen der Gegenwart selbst Solche, von denen der Dichter eben nicht „zwei Seelen und ein Gedanke“ zu rühmen vermöchte, ziemlich einhellig als das Beste und Gesündeste anerkannt haben.

Denn wenn Grebe in seiner nach Verdienst gekrönten Preisschrift über „Die Beaufsichtigung der Privatwäldungen von Seiten des Staates“ (1845) in Folge umseitiger und gediegener Würdigung aller einschlagenden Momente zu dem Hauptresultate gelangt (S. 90):

„daß es am wünschenswerthesten wäre, wenn auch die Privatwaldwirthschaft gerade so wie die Landwirthschaft jeder Bevormundung, jeder Beschränkung und Fessel enthoben werden könnte, und daß es eine Aufgabe der Regierungen sein müsse, diesen Zustand möglichst vorzubereiten und herbeizuführen“; und daß „die völlige Freiegebung des Wald-

bau's zulezt eben so wohl Bedingung als Resultat der höchst entwickelten Landeskultur sei“,

so ist er im Wesentlichen dabei in vollem Einklange mit Pfeil¹⁾, von Berg²⁾, G. Heyer³⁾ und Anderen. Nur unser Waldbau selber ist in starkem Widerspruche mit ihm, weil im Widerspruche mit den Gesetzen rationeller Finanzwirthschaft, ohne deren Befolgung er nun und nimmer jene rentable Natur erlangen kann, durch die allein er mit der Landwirthschaft und andern Arten nationaler Produktion zu konkurriren und dem Walde die seinem Werthe entsprechenden Reinerträge abzugewinnen vermag.

Wollen wir also konsequent sein; sollen unsre Handlungen mit unsern Einsichten im Einklange stehn: so müssen Alle, die mit uns das oben ausgesprochene Ziel für's Richtige halten, sich auch mit uns zur Erstrebung desselben vereinigen, um die dazu nöthige Reform des Waldbau's einzuführen, ehe die im Kapitel 1. des gegenwärtigen Werkes nachgewiesenen Einflüsse seiner jetzigen Natur zu weit greifen.

Soll die Holzproduktion in der That nicht länger mehr ein finanzwirthschaftliches hors d'oeuvre bleiben, so muß sie sich nach den Grundsätzen eines rationellen Reinertragswaldbaues organisiren, den wir als den einzig haltbaren und darum als den Waldbau der Zukunft mit Sicherheit bezeichnen zu können glauben. Und je eher irgend ein Waldbesitzer durch Einführung des Reinertragsbetriebes jene Zukunft zur Gegenwart macht, desto größer muß und wird sein Gewinn dabei werden.

Damit soll indeß einer unvorsichtigen, die Zukunft mit ihren Holzpreisen nicht berücksichtigenden Ausnutzung der Holzbestände keineswegs das Wort geredet sein. Aber hervorheben müssen wir, daß Jene, welche in einer Wirthschaftspolitik, die die Benuzung und Verwerthung dessen, was reif und verwerthbar ist, anstrebt, eine Beraubung der Zukunft erblicken, folge-

- 1) An vielen Orten seiner vielen Schriften; z. B. Grundsätze der Forstwirtschaft I., Kritische Blätter XIX. I., S. 170. u. s. w.
- 2) Dessen Staatsforstwirtschaftslehre §. 95; 120. Charand, Jahrbuch 1857. u. s. w.
- 3) Erster Leitartikel des Jahrgangs 1858 der Forst- und Jagdzeitung.

recht auch jede schwunghaftere Ausbeutung der Berg- und Kohlenwerke (um so mehr, als diese nicht wieder nachwachsen) als gemeinnachtellig bekämpfen und eben so folgerecht auch als Feinde alles Maschinenwesens und alles Fortschrittes der Technik und selbst der Wissenschaft auftreten müßten.

In so fern nun unser Waldwirth die Aufgabe sich stellt:

„Den praktischen Forstwirthen und Waldbesitzern in einer deren Verhältnissen und Bedürfnissen vorzugsweise angemessenen Form und Verbindung jene Gesichtspunkte aufzuschließen und jene Hülfsen zu vermitteln, nach und mit denen sie die auf die Holzproduktion (in und außer dem Walde) und vorzugsweise auf deren Rentabilität einflussreichern Kräfte und Geschäfte beurtheilen und behandeln müssen, um innerhalb jedweder Art gegebener Lokal-, Produktions-, Absatz- und Preis-Verhältnisse mit Sicherheit die höchsten Gelderträge zu gewinnen und mit Klarheit die gegen den bisherigen Betrieb weit vortheilhaftere Reinertragswirthschaft ein- und durchzuführen“,

so dürfte demgemäs jeder Besitzer eines Waldes oder Wäldchens, welcher, den Werth seiner Holzgrundstücke nach der bisherigen unbefriedigenden Rente bemessend, bereits an deren Ausstokung gedacht hat, diesen Gedanken, wenn er sich nicht Verlust bereiten will (S. S. 21. u. Note 1.), nicht eher zum Beschluß erheben, ehe er nicht diesen „Waldbau des höchsten Reinertrags“, am besten mit Hülfe eines tüchtigen, unsern Ideen zugeneigten Forstmannes, versucht und dabei in Erfahrung gebracht hat, auf welches unter den nicht änderbaren Verhältnissen mögliche Maximum die Geldproduktion seines Waldbodens gehoben werden kann. Und nur dann, wenn und wo dasselbe noch nicht befriedigen kann, und wo auch eine sorgfältige Erwägung der Zukunft und aller andern für die Beibehaltung des Waldes mitsprechenden Gründe jenes wirthschaftliche erzielbare Maximum nicht wesentlich genug aufzubessern vermögen: nur dann erst wird man ohne Selbsttäuschung und Nachtheil an seinem Walde die allerdings dann ra-

tionell motivirte Execution vollziehen dürfen, um darauf seine Bodenkraft einer dankbarern Production zu überliefern.

Selbstverständlich wird, wie bei jedem der früheren auch bei dem von uns entwickelten Wirthschaftssysteme, eine buchstäbliche Befolgung aller seiner Einzelgesetze nicht sofort, und oft überhaupt nicht, möglich sein; namentlich nicht bei großen Waldkomplexen und geringem oder schwerfälligem Absatze. Immer aber muß auch hier der Wirth das Ideal klar vor Augen haben, dem er zuzustreben hat, um seiner Kunst einen höheren Reinertragsstandpunkt zu erobern. Denn im Großen wie im Kleinen, beim Land- wie beim Waldbaue, bei der fiskalischen wie der Privat-Wirthschaft bildet die Höhe der Reinerträge („Werthe“, S. 7) den vornehmsten Masstab für den Werth der Production selbst, und also auch für den der producirenden Techniker, hier also der Forstwirthe.

Wöchte diese Wahrheit leuchtend und vermittelnd vor der Letztern Seele treten, wenn sie unserm Wirth eine feindselige, persönliche, überhaupt eine andere als rein objektive oder wissenschaftliche Opposition zu machen sich veranlaßt fühlen sollten. Sie mögen an vielen Punkten zu verbessern und zu tadeln finden; aber auch bedenken, daß althergebrachte Anschauungen, Gewohnheiten und Traditionen, gleichwie persönliche Liebhabereien und subjektive Rücksichten durchaus keinen wesentlichen Einfluß haben dürfen bei Entwicklung sowohl als auch bei Beurtheilung einer Lehre, die auf rein objektiver Wahrheit fußen und nach eben solcher Wahrheit streben soll. Sind mir doch selber manche Konsequenzen dieser Wahrheit persönlich unlieb.

Ich würde es daher tief beklagen, wenn man das, was ich der Forstlehre zum Vorwurf zu machen habe, mit auf das Forstpersonal beziehen wollte. Denn wissend, welch' große Erfolge in Sachen der Aufforstung, Waldordnung und Waldkräftigung die deutsche Forstwirthschaft bereits errungen; wissend, mit welchem Heere von Anstrengungen, Entbehrungen und Hindernissen aller Art selbst der fiskalische, mehr aber noch der Communal-Forstwirth beim Streben nach seinen Wirthschaftsidealen zu kämpfen hat, und wissend, wie viele

wachsende Denkmale ihrer Verdienste in dieser Beziehung Dirigenten und Praktiker dem Vaterlande hinterlassen, wofür ihnen Mit- und Nachwelt dankbar zu sein Ursache haben: würde ich mir und meinen Ueberzeugungen selber am meisten zumiderhandeln, wollte ich zwischen diese Verdienste und das Urtheil darüber ein Verkleinerungsglas aufstellen und dadurch allen Denen zu nahe treten, unter denen ich so viele mir werthe Gönner und Freunde zu besitzen mich rühmen darf, und deren mehr noch zu erwerben ich für meine praktisch-wissenschaftlichen Zwecke wohl dringende Veranlassung habe.

Im Gegentheil; Niemand kann jene persönlichen Verdienste kaum mehr würdigen, als ich, und Niemand lebhafter wünschen, daß jene Männer des wirthschaftlichen Fortschritts, die mir so zahlreich ihre Sympathien für meine bisherigen Strebungen durch Wort, Schrift und Presse zu erkennen gegeben haben, nicht tadelnswerth finden mögen, daß ich bei der nöthigen Beleuchtung wunder Stellen ein klares und scharfes Licht anzuwenden für heilsam hielt. Vielmehr glaube ich, hoffen zu können, daß, anstatt mir böse zu werden, alle Forstmänner sich bei unbefangener Beurtheilung weit eher veranlaßt fühlen dürften, die Tendenzen unsers „Waldwirths“ lebhaft zu unterstützen; und zwar „Alle“, gleichviel ob sie zu den Patrioten oder zu den Egoisten gehören. Denn sie brauchen Beide nur eingedenk zu sein: — im Interesse des Vaterlandes, daß ein wesentlich rentablerer Forstbetrieb des Waldbau's bester Schutengel ist; und im eigenen Interesse, daß die erhöhten Reinerträge des Forstherrn nicht ohne wohlthätige Rückwirkung bleiben können auf die des Forstwirthes, der nicht blos durch Aussparung und Naturkraft, sondern wesentlich mit durch Kunst und Wissenschaft jene höhere Produktion herbeigeführt und darum nicht mehr zu schweigen nöthig hat, wenn der kritische Forstherr fragt:

„Und was hat dabei die Wissenschaft gethan?“

Charand, im Juni 1858.

Der Verfasser.